



JOHANNA  
VON WILD



DIE

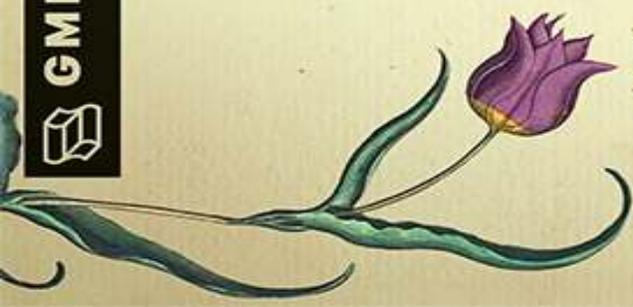
F A R B E N

DER

W E L T

Historischer  
Roman

GMEINER





JOHANNA  
VON WILD



DIE

F A R B E N

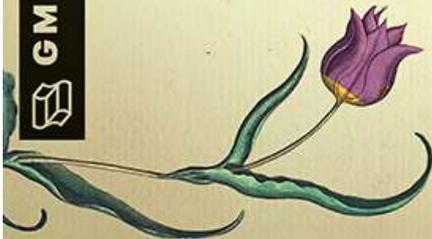
DER

W E L T

GMEINER



Historischer  
Roman





# **Johanna von Wild**

## Die Farben der Welt

*Historischer Roman*



# IMPRESSUM

Immer informiert  
Spannung pur - mit unserem Newsletter informieren wir Sie  
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2022 - Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Sven Lang

Herstellung/E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung der Bilder von: ©

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Unidentified\\_artist\\_-\\_Large\\_Sunflower\\_\(Flos\\_Solis\\_Maior\),\\_plate\\_1\\_from\\_part\\_5,\\_B.\\_Besler,\\_%22Hortus\\_Eystettensis%22,\\_1713\\_edit...\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Unidentified_artist_-_Large_Sunflower_(Flos_Solis_Maior),_plate_1_from_part_5,_B._Besler,_%22Hortus_Eystettensis%22,_1713_edit..._-_Google_Art_Project.jpg) und  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hortus\\_Eystettensis,\\_1613\\_\(KU\\_2894-1\\_234\)\\_-Verna,4,5.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hortus_Eystettensis,_1613_(KU_2894-1_234)_-Verna,4,5.jpg) und  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hortus\\_Eystettensis,\\_1613\\_\(KU\\_2894-2\\_061\)\\_-Aestiva,1,6.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hortus_Eystettensis,_1613_(KU_2894-2_061)_-Aestiva,1,6.jpg) und

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hortus\\_Eystettensis,\\_1613\\_\(KU\\_2894-2\\_124\)\\_-Aestiva,2,11.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hortus_Eystettensis,_1613_(KU_2894-2_124)_-Aestiva,2,11.jpg)  
ISBN 978-3-8392-7386-9

# **WIDMUNG**

Für Ralf - Du machst mein Leben bunt.

# ZITATE

*Farben sind das Lächeln der Natur und Blumen sind ihr Lachen.*

Leigh Hunt (1784 - 1859), englischer Dichter

\*

*Wenn du einen Garten und eine Bibliothek hast, wird es dir an nichts fehlen.*

Marcus Tullius Cicero (106-43 v. Chr.), römischer Philosoph

# DIE WICHTIGSTEN PERSONEN

historische Personen sind mit \* gekennzeichnet

Ida Gerster: Handwerkertochter

Sabina Gerster: ihre Mutter

Gustaf Gerster: ihr Vater

Basilius Besler\*: Apotheker und Botaniker

Rosina Flock\*: seine erste Frau

Susanna Schmidt\*: seine zweite Frau

Joachim Camerarius\*: Arzt und Botaniker

Gunda: seine Frau

Kaspar Kammermeister: sein Sohn

\*

Johann Konrad von Gemmingen\*: Fürstbischof von  
Eichstätt

Luisa Imhoff: Kaufmannstochter

Sebastian Imhoff: ihr Bruder

Ursula Imhoff: ihre Mutter

Ludwig Imhoff: ihr Vater

\*

Paula Nützel: Kaufmannstochter

Otilie Nützel: ihre Mutter

Elisabeth Welser: Kaufmannstochter

Gabriela Heim: Arzttochter

\*

Wenzel Straub: Maler

Lukas: sein Sohn

\*

Artemisia Gentileschi\*: Malerin

Alessandro Allori\*: Maler

Agnese Fabri: Herbergsmutter

Cristina de Lorena\*: Großherzogin der Toskana

Luca Bati\*: Hofkapellmeister der Medici

Enrico da Grasso: sein Schüler

Matteo Scopolo: Kaspars Freund

Sophie von Braunschweig-Lüneburg\*: Markgräfin von  
Ansbach-Kulmbach

# 1591

Ein kalter Wind, begleitet von stetigem Nieselregen, fegte durch die Straßen und Gassen von Nürnberg. Hustend und zitternd vor Kälte ging Sabina Gerster neben ihrer Tochter Ida her. In der einen Hand trug sie einen prall gefüllten Korb mit Eiern, Käse, Kohl und Brot, in der anderen einen mit Flachs, den sie mit ihrem Umhang abgedeckt hatte, um ihn vor der Nässe zu schützen. Zu Hause wartete der Rockenstock, um die langen Flachsfasern zu verspinnen. Die zehnjährige Ida schleppte eine schwere Kötze mit Milch, Geräuchertem, Kerzen und Öl. Sie war überanstrengt, hungrig und plärrte, so sehr schmerzte ihr Rücken ob der Last, und die ledernen Riemen des Tragekorbs schienen sich mit jedem Schritt tiefer in ihre Schultern zu graben.

»Nur noch über die Fleischbrücke, es ist nicht mehr weit bis nach Hause«, versuchte ihre Mutter sie zu trösten. »Dann bekommst du ein Stück Brot, und wenn du zu weinen aufhörst, auch Käse und einen Becher Milch.«

Trotzig sah Ida zu ihrer Mutter auf. Tränen liefen ihre geröteten Wangen hinunter, und der Rotz aus der Nase zog eine Spur zu ihrer Oberlippe. Sabina stellte die Körbe auf den Boden, wischte Ida mit einem Zipfel ihrer Schürze die Nase sauber. Dann strich sie ihr über die honigblonden

Locken, beugte sich hinunter und küsste sie auf die linke Wange.

»Ich kann nicht alle drei Körbe tragen, mein Kind«, seufzte sie heiser und versuchte erfolglos, ihre Kehle zu klären.

Ida rieb sich die Augen mit den Fäusten und beschloss, tapfer zu sein. Auf ihren dünnen Beinchen folgte sie ihrer Mutter über die steinerne Brücke, die die Stadtviertel St. Sebald und St. Lorenz verband. Blutgeruch lag in der Luft, der dem nahen Fleischhaus entrang, das zur Flussseite hin offen war. Ida hörte die dumpfen Klänge der Fleischbeile, wenn sie die Tierkörper zerteilten und auf die hölzernen Fleischbänke trafen. Geschlachtet wurden die Tiere zuvor in einfachen Buden, die über der Pegnitz standen, damit die Abfälle sogleich im Fluss landeten. Von der Brücke war es nicht mehr weit bis zu ihrem Haus gegenüber dem Tugendbrunnen. Zuvor hatte es dort lediglich einen einfachen Brunnen in Form einer steinernen Säule gegeben, doch vor einigen Jahren hatte der Stadtrat den Erzgießer und Bildhauer Benedikt Wurzelbauer beauftragt, einen Bronzefigurenbrunnen zu schaffen.

Aufgeregte Rufe und Wiehern drangen vom Rossmarkt herüber. Idas Mutter kümmerte sich nicht weiter und strebte dem Haus zu. Ihre Tochter folgte ihr, den Kopf über die Schulter gewandt, in der Hoffnung, vielleicht den Grund des Tumults zu entdecken. Dann standen sie vor dem Haus und stellten ächzend ihre Körbe ab. Sabinas Atem ging schwer, und sie hustete trocken.

»Geh in die Schmiede, Ida, und hol deinen Vater und Hans«, trug sie ihr auf und öffnete die Tür.

Ida wandte sich ab und ging durch den Hof zur Werkstatt. Doch dort traf sie nur auf den Gesellen, der eine Axt schmiedete. Nach dem kalten Regen, der ihre Kleider durchnässt hatte, war es in der Schmiede herrlich warm.

»Hans, wo ist mein Vater? Mutter sagt, ihr sollt hereinkommen, es ist Mittagszeit.« Ida musste schreien, um den Lärm zu übertönen, den der Klang des Hammers auf Eisen verursachte. Hans nahm die Mahlzeiten immer mit ihrer Familie ein, sie waren Teil seines Lohns. Seine Frau Irmgard arbeitete bei einem Korbmacher in der Engelhardsgasse, und Ida wusste, die beiden sehnten sich nach einem Kind. Vom ersten Tag an hatte Hans ihr erzählt, er wünsche sich auch so ein hübsches Töchterchen wie Ida, und wann immer er sie sah, strahlte er über das ganze Gesicht.

»Er ist zum Rossmarkt, Pferde beschlagen«, antwortete der Geselle und hieb auf das glühende Stück Eisen ein, dass die Funken sprühten. »Sag Sabina, es dauert noch.«

Ida verließ die Schmiede und lief zurück zum Haus.

»Kann ich jetzt mein Brot haben und einen Becher Milch?«, fragte sie, als sie in die Küche kam. »Hans arbeitet noch, und Vater ist zum Rossmarkt.«

Sabina brach ein Stück Brot und schnitt eine kleine Ecke Käse ab. »Hier, Kind, setz dich hin und iss.« Sie goss Milch in einen irdenen Becher und stellte ihn vor Ida, die auf die Bank am Tisch geklettert war und gierig Brot und Käse in sich hineinschlang. »Nicht so hastig, Ida, du bekommst sonst Bauchschmerzen.«

Plötzlich kam Hans in die Küche gestürzt. »Sabina, schnell, Gustaf ...«, stieß er hervor, wischte sich den

Schweiß mit dem Ärmel von der Stirn.

Ida vergaß zu kauen und sah ängstlich von ihrer Mutter zu Hans und wieder zurück. Eine kalte Faust schien nach ihrem Herzen zu greifen und es zu umklammern, raubte ihr beinahe den Atem. Ihre Mutter war totenbleich geworden.

»Was ist geschehen?«, krächzte Sabina.

»Ein Pferd hat ihn getreten«, antwortete Hans und fasste nach ihrer Hand.

»Du bleibst hier, Ida. Ich gehe mit Hans zum Rossmarkt.«

»Ich will aber mitkommen!«, rief Ida empört, verschluckte sich an dem letzten Stück Brot und begann zu husten. Ihre Mutter klopfte ihr auf den Rücken und reichte ihr den Becher. »Trink einen Schluck.«

Der Hustenreiz ließ nach. »Bitte, Mutter«, flehte sie.

Sabina stieß hörbar Luft aus. »Gut, dann komm.«

Wieder hasteten sie durch den Regen, Ida hatte Mühe, mit den Erwachsenen Schritt zu halten. Eine große Menschentraube hatte sich an der einen Seite des Pferdemarktes gebildet, die an den Ebracher Hof grenzte.

»Lasst mich durch«, bat Sabina. »Wo ist mein Mann? Wo ist Gustaf?«

Zögernd machten die Leute Platz, damit sie sich durchdrängen konnten. Gustaf Gerster lag mit entblößtem Oberkörper schweißgebadet auf dem Boden, sein Gesicht wächsern und leichenblass. Neben ihm kniete der Stadtarzt, Joachim Camerarius, fühlte Gustafs Puls und betastete vorsichtig die Bauchdecke.

»Gustaf!«, schrie Sabina angsterfüllt und stürzte zu ihrem Mann, fiel neben ihm auf die Knie. »Gustaf, hörst du mich?«

»Er ist nicht bei Bewusstsein«, sagte der Arzt. »Sein Puls ist zu eilig, und er atmet viel zu schnell.«

Sabina fasste nach der Hand ihres Gatten, die sich eiskalt und feucht anfühlte.

»So tut doch irgendetwas«, fuhr sie Camerarius an. »Ihr seid doch Arzt.«

»Ich kann nichts mehr für ihn tun, gute Frau. Seine Bauchorgane sind durch den Tritt verletzt worden.« Er deutete auf die Prellungen an der linken Bauchseite. »Euer Gatte verblutet innerlich. Es tut mir leid«, fügte er leise hinzu.

»Gustaf, Gustaf, bitte, wach auf.« Sie tätschelte die eingefallenen bleichen Wangen. Doch Gustaf regte sich nicht.

»Wird Vater sterben?«, fragte Ida, die mit aufgerissenen Augen zitternd dastand und sich an Hans' Hosenbund festkrallte.

Joachim Camerarius sah sie traurig an und nickte unmerklich. Ida begann zu weinen. Hans nahm sie auf den Arm, und sie vergrub ihr Gesicht an seinem Hals, während ihre Mutter immer noch versuchte, Gustaf ins Leben zurückzuholen. Niemand hinderte die verzweifelte Frau daran, bis der Stadtarzt sie sanft an der Schulter berührte.

»Er ist tot«, sagte er leise.

Sabina warf sich über die Leiche, schrie ihren Schmerz hemmungslos hinaus. Die Menge begann sich allmählich zu zerstreuen. Irgendwann hatte Idas Mutter keine Kraft mehr, und ihr lautes Heulen verstummte, nur vereinzelte Schluchzer entrangen ihrer Kehle, unterbrochen von Hustenanfällen. Mühsam kam sie auf die Beine und nahm

Ida aus den Armen des Gesellen, dem sie einen dankbaren Blick zuwarf.

»Ich Sorge dafür, dass Gustaf nach Hause gebracht wird. Kümmere dich um deine Tochter«, raunte Hans Sabina zu.

Drei Tage später wurde Gustaf Gerster unter die Erde gebracht. Der Nieselregen der letzten Tage hatte sich in feine Schneeflöckchen verwandelt, die die Welt mit einer dünnen weißen Decke überzogen. Stumm stand Ida am Grab ihres Vaters, noch immer konnte sie nicht fassen, was geschehen war. Nie wieder würde er sie durch die Luft wirbeln und ihr Geschichten erzählen. Nie wieder würde sein dichter Bart ihre Wange kitzeln, wenn er sie küsste. Ihr Vater hatte sie sehr geliebt, denn sie war sein einziges Kind. Nach ihrer Geburt hatte Sabina jede weitere Leibesfrucht verloren.

Neben ihr stand schniefend und hustend ihre Mutter, die seit dem Unglück kaum etwas zu sich genommen hatte. Ida war froh, dass Hans da war, der sich um vieles in den letzten Tagen gekümmert und einen Karren besorgt hatte, der den Sarg zum St. Rochusfriedhof vor die Tore der Stadt fuhr.

Vor fast siebzig Jahren hatte die Pest die Reichsstadt einmal mehr heimgesucht, und der Stadtrat hatte nach dem Gebot Kaiser Maximilians I. gehandelt und die Bestattungen der vielen Opfer innerhalb der Stadtmauern untersagt. Ein neuer Friedhof war angelegt worden, und der reiche Kaufmann Konrad Imhoff hatte die Kapelle gespendet, die dem Heiligen Rochus von Montpellier – dem Schutzpatron gegen die Pest – geweiht worden war.

Hans war es auch gewesen, der Sabinas Bruder, den Apotheker Basilius Besler, aufgesucht und ihm vom tragischen Tod seines Schwagers berichtet hatte.

Der Pfarrer sprach seinen letzten Segen. »Der Herr behüte dich von nun an bis in alle Ewigkeit. Jesus spricht: Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste, der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.« Er nahm den kleinen Eimer mit der Erde und warf die erste Schaufel auf den Sarg. »Erde zur Erde. Asche zur Asche. Staub zum Staube.« Mit der letzten Silbe fiel die dritte Schaufel Erde, landete mit einem dumpfen Geräusch auf dem Sargdeckel.

Sabina sah hinunter auf die honigblonden Locken ihrer Tochter. Schneeflocken ließen sich darauf nieder und schmolzen. Sie drückte Ida an sich.

»Hat Vater es jetzt besser?«, fragte Ida und blickte zu ihrer Mutter auf.

»Ja, mein Kind. Er hat keine Schmerzen mehr, und seine Seele wird immer über uns wachen. Dein Vater ist jetzt im Himmel bei unserem Erlöser.«

»Dann bin ich froh. Können wir jetzt nach Hause gehen? Mir ist so kalt, dass ich meine Füße nicht mehr spüre.«

Sabina lächelte traurig, dann schüttelte sie ein Hustenanfall. »Bald, meine Kleine.«

Die Trauernden verließen allmählich den Gottesacker, nachdem sie der Witwe Trost gespendet und ihr Mitleid bekundet hatten. Zum Leichenschmaus hatte Sabina nicht geladen und hoffte, die Nachbarn nahmen es ihr nicht übel.

»Dein Husten hört sich fürchterlich an«, sagte Basilius auf dem Heimweg zu seiner Schwester. »Wie lange geht

das schon so?«

»Ich weiß nicht, ein paar Wochen vielleicht? Es wird wieder vergehen«, antwortete sie schulterzuckend.

»Du solltest nicht so leichtfertig damit umgehen, komm morgen zu mir, und ich gebe dir eine Arznei. Oder geh zu einem Arzt.«

»Ja, vielleicht. Kommt ihr noch mit hinein?«, fragte sie Basilius und seine Frau Rosina. Hans und seine Frau hatten sich schon zuvor verabschiedet, morgen würde der Geselle wieder in die Werkstatt kommen.

Bevor Basilius eine Antwort geben konnte, entgegnete Rosina: »Nein, verzeih, liebe Schwägerin, aber für mich gibt es noch einiges vorzubereiten. Wir werden bald ein großes Fest geben, denn die Übernahme der Apotheke am Heumarkt jährt sich zum fünften Mal. Es wird Zeit, die Einladungen zu schreiben.« Rosina war die hochnäsige Tochter des verstorbenen Arztes Erasmus Flock, und schon bei der Hochzeit hatte sich Sabina gefragt, was ihr Bruder wohl an ihr fand. Ihr einnehmendes Wesen konnte es nicht sein.

»Sind wir auch eingeladen?«, fragte Ida, die unruhig vor der Tür herumzappelte, weil ihre Füße mehr und mehr einem Eisklumpen glichen.

»Natürlich«, lächelte Basilius. »Wir kommen gerne noch mit, Sabina«, sagte er zu seiner Schwester und übersah geflissentlich die säuerliche Miene seiner Frau.

Wenig später saßen sie in der warmen Stube, und Idas Füße erwachten allmählich wieder zum Leben, nachdem ihre Mutter ihr einen Becher verdünnten heißen Würzwein gegeben hatte. Es fiel ihr zunehmend schwer, die Augen

offen zu halten, und sie bettete ihren Kopf auf die verschränkten Arme. Schläfrig lauschte sie dem Gespräch der Erwachsenen.

»Was wirst du nun tun, Sabina?«, fragte Basilius.

»Ich werde mir zusätzliche Arbeit suchen müssen, das Spinnen wird nicht ausreichen, um genug Geld für Ida und mich zu verdienen. Und ich werde mit Hans sprechen, ob er die Werkstatt übernehmen und mir dafür Miete zahlen kann«, seufzte sie.

»Hättest du damals Ludwig Tucher geheiratet, dann stündest du jetzt besser da und müsstest dir keine Sorgen machen. Du wärest eine reiche Kaufmannswitwe, und dir und Ida würde es an nichts fehlen«, ließ sich Rosinas näselnde Stimme vernehmen.

»Kannst du nicht einmal mit den alten Geschichten aufhören?«, fauchte Sabina hustend.

»Dein Vater war viel zu nachsichtig«, entgegnete Rosina.

»Mein Vater liebte mich, und deshalb hat er der Heirat mit Gustaf zugestimmt und die Tucher vor den Kopf gestoßen.«

»Du siehst ja, dass es keine gute Entscheidung war.«

»Rosina, nun lass es gut sein«, versuchte Basilius zu besänftigen. »Es ist jetzt nicht der Zeitpunkt, meine Schwester mit Vorwürfen zu überhäufen, kaum dass Gustaf unter der Erde ist. Sabina, wann immer du meine Hilfe brauchst, du kannst jederzeit zu mir kommen. Das weißt du doch, oder?«

»Ich weiß, lieber Bruder.« Sabina räusperte sich, trotzdem hörte sich ihre Stimme belegt an. »Die Apotheke

am Heumarkt geht gut?«, fragte sie, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

»Ja, und zur Fünf-Jahresfeier werde ich sie in ›Apotheke zum Marienbild‹ umbenennen«, verriet Basilius Besler.

»Das ist schön«, befand Sabina und rieb sich die Augen. »Ich bin müde, und Ida muss auch ins Bett gebracht werden. Seht nur, sie ist bereits eingeschlafen.«

Ida hob ein wenig den Kopf. »Nein, ich bin noch wach.« Sie gähnte herzhaft und vergrub ihr Gesicht wieder in den Armen. Verschwommen bekam sie mit, wie ihr Onkel sie die Treppe hinauftrug, sie ins Bett legte und ihr die Decke bis zum Kinn zog.

»Gehen wir heute zu Onkel Basilius, Mutter, um Arznei für dich zu besorgen?«, fragte Ida am nächsten Morgen und löffelte ihren Gerstenbrei.

»Nein, Kind, wir besuchen ihn ein anderes Mal«, erwiderte Sabina matt. »Ich muss mit Hans sprechen, wie es mit der Werkstatt weitergehen soll.«

Ida sah ihre Mutter besorgt an, irgendwie besaßen ihre Augen einen seltsamen Glanz. Sie legte den Löffel beiseite und setzte sich auf Sabinas Schoß, legte ihre Wange an die ihrer Mutter. »Du bist ganz heiß«, sagte sie. »Hast du Fieber?«

»Nein, nein«, wehrte Sabina ab, »mir ist nur zu warm. Ich habe Holz geschleppt, um den Ofen anzuheizen.«

»Aber dein Husten ...«

»Der wird schon besser«, unterbrach ihre Mutter sie und wurde durch einen rasselnden Hustenanfall Lügen gestraft.

Unwillkürlich fasste sie sich an die Brust und stöhnte vor Schmerz.

»Bitte, geh zu Onkel Basilius, er soll dir etwas geben, damit du wieder gesund wirst«, flehte Ida.

»Versprochen, aber heute nicht mehr.« Sabina schob sie sanft von sich und stand von der Küchenbank auf. »Du fegst jetzt die Kammern und den Hof, dann flickst du die Kleider.«

»Ich vermisse Vater«, flüsterte Ida. Sie hatte erwartet, er käme wie jeden Morgen in die Küche. Schmerzlich wurde ihr bewusst, dies würde nie wieder geschehen.

»Ich auch, Ida«, krächzte Sabina, »aber wir müssen uns mit seinem Tod abfinden. Und jetzt geh.«

Folgsam verließ Ida die Küche und verrichtete klaglos ihre Arbeit. Bei geöffneten Fenstern kehrte sie die Schlafkammern und die Stube aus, Staubteilchen tanzten in den fahlen Sonnenstrahlen. Als sie damit fertig war, ging sie hinunter in den Hof und nahm den Reisigbesen, der an der Hauswand lehnte. Aus der Werkstatt drangen Stimmen, unterbrochen vom heftigen Husten ihrer Mutter. Ida hielt mitten in der Bewegung inne, um zu lauschen.

»Sabina, du musst dich ausruhen«, hörte sie Hans besorgt sagen. »Du bist krank.«

»Jaja, können wir nun über die Werkstatt reden?«, entgegnete Sabina unwirsch.

»Ich kann dir noch keine Antwort geben, zuerst muss ich mir überlegen, ob ich mir die Miete dafür leisten kann. Holzkohle ist teurer geworden, ebenso Weizen und Fleisch. Mein Lohn ist derselbe geblieben. Aber das brauche ich dir nicht zu erzählen. Gib mir etwas Zeit«, bat der Geselle.

»Einverstanden.«

Ida nahm ihre Arbeit wieder auf und fegte gründlich jede Hofecke aus, froh darüber, dass kein Schnee liegen geblieben war. Der gestrige Schnee war wieder geschmolzen.

Morgen ist Sonntag, der Tag des Herrn, und Mutter wird sich nach dem Kirchgang endlich ausruhen können, überlegte sie. Ihr Husten und das bleiche Gesicht gefielen ihr nicht, und sie machte sich Sorgen um ihre Mutter.

»Das hast du gut gemacht, mein Kind«, lobte Sabina, als sie in den Hof kam. »Ich koche uns eine Suppe, und wenn du die Kleider geflickt hast, ist sie fertig.« Ihr Atem ging schwer und pfeifend.

Als Ida später in die Küche kam, saß ihre Mutter zusammengesunken auf der Holzbank und erschrak, als Ida sie ansprach.

»Ich muss wohl eingenickt sein«, murmelte sie schläfrig und wollte aufstehen.

»Bleib sitzen, Mutter«, sagte Ida und schöpfte mit einer Kelle Suppe in die Teller. Doch Sabina schob ihre Mahlzeit von sich. »Ich habe keinen Hunger. Vielleicht sollte ich mich zu Bett begeben, ich bin unsäglich müde und meine Rippen schmerzen.«

»Aber du musst etwas essen«, entgegnete Ida ernst. »Du wirst sehen, die Suppe wird dir guttun.«

Ihre Mutter schüttelte den Kopf. »Ich muss nur etwas schlafen, dann geht es mir wieder besser.« Ohne ein weiteres Wort schlurfte sie aus der Küche und ließ Ida allein zurück.

Am frühen Morgen schälte sich Ida aus ihrer Decke und ging fröstelnd in der kleinen Kammer zur Waschschiüssel in der Ecke. Das eiskalte Wasser ließ sie prusten, und eilig schlüpfte sie in ihre Kleider. Dann lief sie geschwind mit grummelndem Magen die Treppe hinunter. In der Küche war es kühl, die Glut vom vorigen Tag glomm in der Herdstelle. Bestimmt schlief ihre Mutter noch, erschöpft von den letzten Tagen und ihrem quälenden Husten. Ida wusste, wie man das Feuer schürte, und nahm einige Holzscheite aus dem Korb unter dem Fenster. Es dauerte nicht lange, bis die Flammen fröhlich züngelten und wohlige Wärme verströmten. Bald wäre es auch in der angrenzenden Stube schön warm, denn das Feuer beheizte ebenso den dortigen Kachelofen.

Sonntags gab es immer in Schmalz gebackene Eierkuchen, und der einfache Teig war schnell gemacht. Ida zog sich einen Schemel heran, um an die an einem Haken baumelnde Eisenpfanne zu gelangen. Die Zubereitung lenkte sie ein wenig von ihrer Trauer um ihren Vater ab. Bestimmt freute sich ihre Mutter, wenn sie aufstand und es bereits geheizt war und frische Eierkuchen bereitstanden. Ida gab einen Löffel Schmalz in die Pfanne, sah zu, wie es langsam schmolz. Als es heiß genug war, schöpfte sie den Eierteig hinein und buk die dünnen Fladen, bis sie eine goldbraune Farbe annahmen. Dreimal wiederholte sie den Vorgang, gab die fertigen Eierkuchen auf einen Teller, den sie auf den steinernen Herdaufbau stellte, wo sie warm gehalten wurden.

Noch immer war von ihrer Mutter nichts zu hören. Niemand kam die knarrenden Holzstufen herunter. Ida zog

die Pfanne vom Herd und stieg die Treppe nach oben. Sie legte ihr Ohr an die Schlafstube, lauschte. Kein Laut war zu vernehmen. Vorsichtig drückte sie die Klinke und trat ein. Ihre Mutter lag schweißgebadet im Bett, die Haare klebten an ihrem Kopf. Ida erschrak, als ihre Hand die glühend heiße Stirn berührte.

»Mutter. Mutter, so wach doch auf«, bat sie mit banger Stimme.

Ida nahm ein Leinentuch, tauchte es in die Waschschüssel und kühlte die Stirn. Sabinas Körper begann zu zittern, schüttelte sich regelrecht, die Nasenflügel blähten sich in dem Bemühen, Atem zu schöpfen. Ida erfasste eine unheimliche Angst. Hier konnte sie nichts ausrichten. Jemand musste ihr helfen. Eilig verließ sie die Kammer, sprang die Stufen hinunter, griff nach ihrem Umhang und jagte hinaus auf die Gasse. Sie hetzte durch die Straßen, über die Barfüßerbrücke, weiter zum Obstmarkt, bog in die Bindergasse und kam keuchend beim Heumarkt vor der Apotheke zum Stehen. Verzweifelt hämmerte Ida mit ihren kleinen Fäusten gegen die Tür. Nichts rührte sich. Dann fiel ihr ein, es war Sonntag, und jedermann war zum Kirchgang. Die nächste Kirche war die Unserer Lieben Frau. Ida machte auf dem Absatz kehrt und rannte los.

Heute hatte sie keine Augen für die kunstvolle Monduhr, deren Eigenschaften ihr Vater ihr erklärt hatte. Ab und an hatte Gustaf Ida an die Hand genommen und war mit ihr zum Hauptmarkt gegangen, damit sie sich das Männleinlaufen ansehen konnte. Immer zur vollen Mittagsstunde nach dem letzten Glockenschlag öffneten

sich die Türchen, und die sieben Kurfürsten drehten ihre drei Runden um den Kaiser. Die mit schmiedeeisernen Ranken verzierten Kirchentüren waren geschlossen, drinnen spielte die Orgel. Als sie verstummte, stemmte Ida mit aller Kraft eine der Flügeltüren auf und stürmte hinein, vorbei an dem verblüfften Mesner.

»Bist du von Sinnen?«, fuhr er sie an und versuchte, ihren Umhang zu erwischen.

»Onkel Basilius«, kreischte sie so laut sie konnte. »Onkel Basilius!«

Alle Köpfe wandten sich um, ein Raunen ging durch das Mittelschiff, Hände griffen nach ihr, um sie aufzuhalten. Ein Mann erhob sich von einer der Kirchenbänke und eilte auf sie zu.

»Ida, du kannst nicht einfach während der Predigt ...«

»Was fällt dir ein, du dummes Kind?«, ereiferte sich Rosina Besler, die ihrem Mann gefolgt war.

Der Pfarrer kam schnellen Schrittes und mit zornumwölckter Stirn von seiner Kanzel, während das aufgeregte Gemurmel der Gläubigen zunahm.

»Verzeiht, Hochwürden, sie ist mir einfach entwischt«, drang die Stimme des Mesners durch die Kirche.

Heulend stürzte Ida zu ihrem Onkel und klammerte sich an ihn. Basilius löste ihre Hände und hob sie auf.

»Vergebt mir, das Mädchen ist meine Nichte«, raunte er dem Pfarrer zu.

»Herr Pfarrer, dieses ungezogene Kind gehört seiner Schwester, die unter ihrem Stand geheiratet hat«, hörte Ida ihre Tante noch missbilligend sagen, dann waren sie aus der Kirche, und Basilius setzte sie ab.

»Was ist denn geschehen?«, fragte er.

»Mutter, sie glüht wie ein Backofen, und ihr ganzer Leib schüttelt sich. Ich wollte sie wecken, aber sie ist nicht aufgewacht«, stieß Ida schluchzend hervor.

»Komm.« Er nahm sie bei der Hand und eilte mit ihr zur Apotheke. Rasch suchte er Kräuter und Elixiere zusammen, stopfte sie in eine lederne Tasche. Dann hetzten sie los, um auf die andere Seite der Pegnitz zu kommen. Idas Lunge brannte vom vielen schnellen Laufen, und sie war völlig erschöpft, als sie endlich am Haus ankamen.

»Geh in die Küche, Ida, und setz einen Topf mit Wasser auf. Wenn es kocht, dann übergieße diese Wurzeln damit. Ich sehe so lange nach Sabina.« Basilius gab ihr ein Säckchen, strich ihr beruhigend über das Haar und verschwand nach oben.

Ida öffnete den kleinen Beutel und schüttete den Inhalt in einen Topf, während das Wasser in einem anderen auf dem Herd allmählich zu sprudeln begann. Sie hielt sich die unscheinbaren Stängel unter die Nase, spürte dem Geruch nach. Würzig und süßlich, eigenartig und fremd. Vorsichtig nahm sie den heißen Topf von der Feuerstelle und goss das kochende Wasser über die getrockneten Wurzelstücke. Während sie wartete, meldete sich ihr Magen, und sie stopfte sich einen Eierkuchen in den Mund. Ohne Honig schmeckte er fade, aber wenigstens stillte er den Hunger.

Schwere Tritte waren auf der Treppe zu hören, als ob Basilius plötzlich an Gewicht zugenommen hätte, dabei war ihr Onkel ein hagerer Mann. Aschfahl im Gesicht kam er in die Küche, und Ida wusste im selben Augenblick, was

geschehen war. Stumm starrte sie ihn aus ihren grünen Augen an.

»Ida, mein gutes Kind«, seine Stimme klang belegt, »ich konnte nichts für sie tun. Es war zu spät.« Er breitete die Arme aus, lud sie ein, zu ihm zu kommen.

Doch sie war wie erstarrt. Vor zwei Tagen hatten sie ihren Vater unter die Erde gebracht, nun folgte ihre Mutter ihm ins Grab, und sie war zum Waisenkind geworden. Plötzlich war sie wütend auf ihre Mutter. Warum nur hatte sie nichts gegen ihren Husten unternommen? Sie könnte noch am Leben sein. Doch sie war zu stur gewesen, und jetzt hatte sie ihre Tochter im Stich gelassen.

»Was ist das?«, fragte Ida seltsam beherrscht und deutete auf den Topf mit dem Wurzelsud.

»Radix liquiritiae. Süßholzwurzel.«

»Hätte es ihr geholfen?«

»Wenn sie früher zu mir gekommen wäre ...« Der Apotheker beendete den Satz nicht, während er sich auf die Bank setzte. Niemand konnte mit Sicherheit darauf eine Antwort geben, das wusste nur Gott allein.

Und mit einem Mal brachen sich die Tränen Bahn, und Ida kletterte auf seinen Schoß, verbarg ihr Gesicht an seiner Schulter.



»Wie lange soll sie noch hierbleiben, Basilius?« Rosinas schrille Stimme gellte in den Ohren.

»Ich werde Ida nicht fortschicken, sie ist meine Nichte und mein Patenkind. Du weißt, wie sehr ich mir ein eigenes Kind wünsche. Dachtest du, ich gebe sie ins Findelhaus?«

»Sie ist trotzig und undankbar und verfolgt mich mit ihren scheelen Blicken.«

»Rosina, sie hat innerhalb weniger Tage Vater und Mutter verloren«, entgegnete Basilius sanft. »Das Mädchen braucht ein Zuhause. Es ist meine Pflicht als Oheim und als Christ. Du kannst sie kaum auf die Drehlade des Findelhauses binden, sie ist kein Säugling mehr«, fügte er mit einem bitteren Lachen hinzu.

Die Drehladen dienten dazu, ungewollte Neugeborene heimlich loszuwerden. Die Kinder wurden in die Vertiefung einer drehbaren Holzplatte an der Außenwand gelegt, dann läutete man die Findelglocke, und im Inneren des Waisenhauses wurde ein Hebel bedient, der den Drehteller bewegte und die Säuglinge nach drinnen beförderte.

»Es gibt genügend ärmere Leute, die sie gegen Geld aufnehmen würden.«

»Ich will nichts mehr davon hören, Rosina. Ida bleibt hier, und wir werden sie wie unser eigen Fleisch und Blut großziehen. Du wirst sehen, wenn wir erst Kinder haben, dann wird sie wie eine große Schwester für sie sein.«

Auf Zehenspitzen schlich Ida weiter zum Laubengang, wo sich der Abtritt befand. Sie hatte genug gehört.

Drei Wochen lebte Ida nun schon bei ihrem Onkel, und am liebsten hielt sie sich in der Apotheke auf. Sie mochte den Geruch der Kräuter und die hübschen Fayencegefäße, und sie lauschte aufmerksam Basilius' Worten, wenn er den

Leuten erklärte, welches Heilmittel wie anzuwenden sei. Doch allzu oft erschien ihre Tante Rosina, die sie hinausscheuchte und ihr langweilige Stickerarbeiten aufgab.

»Ida«, sagte Basilius Besler nach dem Abendbrot, »ich möchte, dass du zur Schule gehst. Zu einer guten Schule, nicht in diese Winkelschulen, in denen man kaum etwas lernt. Du wirst Lesen, Schreiben und Rechnen lernen und auch Latein.«

»Wozu soll das gut sein?« Rosina runzelte missbilligend die Stirn.

»Damit sie später einmal ihren Lebensunterhalt verdienen kann. Je gebildeter man ist, desto besser wird das künftige Leben sein.«

»Sie ist nur das Kind eines Schmieds. Wenn sie alt genug ist, wird sie einen Handwerker heiraten und Kinder bekommen. Ida soll lieber lernen, wie man einen Haushalt führt«, hielt Rosina dagegen.

»Gebildete Mädchen werden auch von Handwerkern bevorzugt, damit sie die Bücher führen können«, erwiderte Basilius kauend.

»Vater hat mich in eine Winkelschule geschickt, aber ich bin nicht gern hingegangen, weil die Jungen mich ständig geärgert haben. Ich war das einzige Mädchen. Aber ich würde lieber zur Schule gehen und lernen, wenn es dort mehr Mädchen gäbe«, sagte Ida leise.

Basilius sah seine Frau triumphierend an. »Da hörst du es. Gleich morgen, mein liebes Kind, gehst du in die Lateinschule St. Egidien. Frag nach Meister Johann Neudörffer, er weiß bereits von deinem Kommen«, wandte er sich an Ida. »Und ich verspreche dir, dort gibt es